

BAStA.



Berichte aus dem Allgemeinen Studierendenausschuss

In dieser Ausgabe

Hochschulpolitik	1
Thema: Religion	4
Termine	16



BOLOGNA, ABER RICHTIG

Warum das Problem mit dem Bologna-Prozess aus dem deutschen Bildungswesen selbst kommt.

Bologna ist zunächst eine Stadt in Italien mit 380.181 Einwohnern (Dez. 2010) und liegt zwischen den Flüssen Reno und Savena. Sie gilt als wichtiger Verkehrsknotenpunkt und ist Hauptstadt der norditalienischen Provinz von Bologna. Als Studierender verbindet man mit dem Schlagwort „Bologna“ häufig andere Dinge: Lernstress, Verschulung, scheinbar wertlose Abschlüsse und fehlende Masterplätze. Wie konnte es soweit kommen?

Werfen wir einen Blick zurück: Im Jahre 1999 unterzeichneten 29 Bildungsminister im beschaulichen Städtchen Bologna eine Erklärung zur Schaffung eines einheitlichen Europäischen Hochschulraums. Darin wurde festgehalten, dass bis 2010 Magister und Diplom durch Bachelor und Master ersetzt werden, deren Regelstudienzeit drei (Bachelor) und zwei (Master) Studienjahre beträgt. Auch vorgesehen war die Einrichtung international vergleichbarer

Abschlüsse und eines Leistungspunktesystems namens „European Credit Transfer System“ (ECTS). Nun sind diese Ziele weitestgehend angegangen und umgesetzt worden, auch an unserer Universität haben Masterstudierende eine finale Abgabefrist gesetzt bekommen.

Zeit also, einmal mehr Bilanz zu ziehen. Dabei werden die europäischen Länder untereinander verglichen und die Ergebnisse im zweijährlich erscheinenden „Bologna Stocktaking Report“ veröffentlicht. Klar erkennbare Tendenz hierbei ist, dass die skandinavischen Länder sich auf den vorderen Plätzen befinden: Dänemark Platz 2 (nach Schottland), Schweden Platz 4 (nach Irland), Norwegen Platz 6 (nach den Niederlanden), Finnland Platz 8 (nach Belgien) und Island Platz 11 (hinter Portugal und Österreich). Deutschland schafft es in dieser Auflistung gerade einmal auf den 30. Platz. Selbst dieser ist noch stark beschönigt, da man bei der Untersuchung angegeben hatte, allen Bachelor-Absolventen einen Master-Studienplatz zur

Fortsetzung Seite 2

Liebe Kommiliton*innen, liebe Universitätsangehörige, liebe Interessierte,

zunächst einmal möchten wir Euch gratulieren. Ihr haltet gerade Eure erste ThemenBAStA in der Hand. Grund für diese Sonderausgabe war ein uns zugewandener Leser*innenbrief, in dem die mangelnde Trennung von Universität und Kirche kritisiert wurde (siehe Seite VI). Wir als BAStA Redaktion wollten ihn natürlich gerne abdrucken, fanden aber dass eine einseitige Darstellung unfair anderen Gruppierungen gegenüber wäre.

In dieser Ausgabe findet Ihr somit eine breite Meinungsvielfalt rund um das Thema Religion und der damit einhergehenden Frage: Gehört Religion an eine Universität? Wo findet die Glaubens- und Religionsfreiheit ihre Schranken? In dieser Ausgabe soll verschiedenen Positionen unterschiedlicher Gruppierungen diesbezüglich ein Raum geboten werden. Leider konnten wir, aufgrund von Platz- und Ressourcengründen, nicht alle Religions- und (Nicht-) Glaubensgemeinschaften berücksichtigen. Wir hoffen Ihr seht uns das nach.

Weiterhin haben wir für Euch einen tollen und preisgünstigen Rezeptvorschlag zur Verbesserung der oftmals kargen Studierendenküche vorbereitet. Und natürlich fehlt es bei dieser Ausgabe auch nicht an kritischen Betrachtungen auf unser Hochschulwesen.

Herzlichst,

die ganze Redaktion

AstA
allgemeiner StudentInnenausschuss

Verfügung stellen zu können. Realistisch wäre in diesem Fall eher Platz 39. Wie kann es also sein, dass es unserem Nachbarland Dänemark so viel leichter fällt die gesetzten Vorgaben mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit umsetzen zu können, während Deutschland sich in Fächern wie Medizin immer noch dem Prozess verschließt? Der Sozialwissenschaftler Wolf Wagner gab in einem Artikel in der Zeitschrift des Deutschen Studentenwerks (DSW) eine interessante Antwort, über die sich genaueres Nachdenken lohnen kann. Seiner Meinung nach scheiterte die Bologna-Reform in Deutschland vor allem daran, dass die Reform vielfach lediglich dafür genutzt wurde, das „unverzichtbare“ Fachwissen ins Curriculum zu pressen. Laut Wagner konnten so die Verschulung und die Untergrabung wissenschaftlichen Denkens entstehen, die nun diejenigen am meisten beklagen, die sie verursacht haben. In Skandinavien habe sich im Vergleich zu Deutschland eine Lernkultur bewahrt, die in der Tradition der angelsächsischen Aufklärung stehe, ausgehend von John Locke und dessen Bildungsbegriff der Aufklärung. In Deutschland wurde er von Wilhelm von Humboldt definiert als „die Menschenbildung, die das jeweilige beste

Potenzial in jedem Menschen entdecken und verwirklichen soll.“ Wolf Wagner stellt die Diagnose, dass sich in Deutschland die Romantik im 19. Jahrhundert mit ihrem „antiwestlichen und antiaufklärerischen Impetus“ das aufklärerische Bildungsideal verdrängt und durch einen elitären, durch den George-Kreis geprägten Bildungsbegriff ersetzt habe. In ihm stehe in der erhabenen Variante das exklusive Wissen im Zentrum, die Allgemeinbildung, der elitäre Zugang zu den innersten Geheimnissen der Kultur. In seiner profanen Form sei es ein Bildungsbegriff, der das wissenschaftliche Niveau durch umfassendes Fachwissen messe. In diesem Geiste würde deshalb alles für „unverzichtbar“ eingestufte Wissen in den engen Rahmen des Bachelor-Studiums hineingequetscht und regelmäßig abgeprüft. In den skandinavischen Ländern dagegen herrschte bereits vor der Bologna-Reform ein System von Modulen und Credit-Points, die Übernahme der Bologna-Richtlinien war für diese Länder ein geradezu natürlicher Prozess. In Dänemark beispielsweise macht das problembasierte Lernen ein Viertel des Studiums aus und stellt den Lernenden oder die Lernende als Subjekt seines eigenen Lernprozesses in den Mittelpunkt.

Referate? Fehlanzeige! Typisch deutsche Unsitte! Die Resultate von Arbeiten gehen als Projektergebnisse an die Dozenten und werden in einer mündlichen Prüfung differenziert bewertet. In Schweden zerfällt das Semester in mehrere Wochenblöcke, in denen inhaltlich Zusammengehörendes mit unterschiedlichen Lernmethoden erarbeitet wird. Vorlesungen, Übungen, Exkursionen ergänzen sich und werden begleitet von problemorientierten studentischen Projekten, in denen das anderswo Erarbeitete selbstständig problemlösend angewendet wird. Bereits in den Schulen steht die lernendenzentrierte Lehre im Mittelpunkt, von starrem Auswendiglernen kann hier nicht die Rede sein. Angesichts all dieser Vergleiche muss sich das deutsche Bildungssystem nun die Frage gefallen lassen, ob es ihm um die möglichst gute Ausbildung der Studierenden nach ihren eigenen Wünschen oder der bloßen Herstellung neuer Arbeitskräfte für die Wirtschaft geht. Der Bologna-Prozess selbst kann nicht das Problem sein, denn dass er funktionieren kann, muss sich Deutschland von den anderen Europäischen Ländern eindrucksvoll vorführen lassen.

Ronny Bittner

Das autonome Sportreferat im AStA sucht einen neuen Sportreferenten zum 01.11.2011

Die Aufgaben als Referent umfasst im generellen die Verwaltung der studentischen Sportgelder. Im näheren heißt das: Organisation von Sportkursen, Abschluss von Verträgen mit Übungsleitern und deren Kontrolle, Planung des Semestersportprogramms, Wettkampforganisation und Unterstützung sowie allgemeine Sportberatung. Bei der Durchführung dieser Aufgaben stehen große Freiräume für neue Ideen und Konzepte zur Verfügung. Eine Aufwandsentschädigung wird in Höhe von 300,00€/Monat bei einer Arbeitszeit von ca. 8h gezahlt. Bei offenen Fragen ruft an oder kommt vorbei (0228/737045, sport@asta.uni-bonn.de).

Das Sportreferat besteht aus zwei gleichberechtigten Sportreferenten und wird vom zuständigen Sportgremium, der Obleuteversammlung des Sports, kontrolliert. Der neue Sportreferent wird zunächst für 1 Jahr gewählt. Deine Bewerbung ist bis zum Donnerstag, den 06.10. 2011 zu richten an:

*Obleuteversammlung des Sports
c/o. AStA-Sportreferat
Nassestraße 11
53113 Bonn*

Sei dabei, wenn die LiMa nach Bonn kommt!

Die „Linke Medienakademie“ (LiMa) führt seit einigen Jahren in Berlin die mehrtägige „Akademie für Journalismus, Bürgermedien, Öffentlichkeitsarbeit & Medienkompetenz“ durch. Am 3. September darf der AStA der Uni Bonn die LiMa erstmals an unserer Universität willkommen heißen.

Die „Linke Medienakademie“ bietet ein Forum für alle, die sich für Medien, Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation interessieren oder in diesem Bereich später arbeiten möchten. Über den Tag verteilt kann man an Workshops und Diskussionen mit renommierten Journalisten teilnehmen. Die Veranstaltung richtet sich an alle Interessierten unter dem Thema „Medien kompetent nutzen, gestalten und diskutieren“.

Die Anmeldung erfolgt ganz einfach über das Internet unter **www.linke-journalisten.de**

Das Öffentlichkeitsreferat freut sich über jede Teilnahme und wünscht euch viel Spaß!

Die richtigen Texte an den falschen Stellen irreführend zitiert

Fakultätsrat der Philosophischen Fakultät erkennt FDP-Politiker Chatzimarkakis Doktorwürde ab



Prof. Dr. Günther Schulz bei der Bekanntgabe des Fakultätsratsbeschlusses

Foto: Ronny Bittner

Am Mittwochnachmittag trat Prof. Dr. Günther Schulz, Dekan der Philosophischen Fakultät und Vorsitzender des Promotionsausschusses, im Arkadenhof vor die Presse. In die Mikrofone und Kameras der anwesenden Journalisten verkündete er das Ergebnis der Sitzung des Fakultätsrates, der sich mit der Doktorarbeit von FDP-Politiker Jorgo Chatzimarkakis auseinander gesetzt hatte. Das Ergebnis lautete: Entzug der Doktorwürde. Die Entscheidung im Fakultätsrat dazu sei einstimmig beschlossen worden. Seit Anfang Mai hatte dieser von den erhobenen Plagiatsvorwürfen Kenntnis und wurde von Herrn Chatzimarkakis selbst gebeten, die erhobenen Vorwürfe genauer zu untersuchen. Zur Begründung des Urteils sagte der Dekan, dass es im Text selbst wörtliche Übernahmen anderer Texte gäbe, die 50% der Arbeit überschreiten. Einen Sonderfall stelle diese Arbeit seiner Meinung nach aber deshalb dar, weil Chatzimarkakis zwar Belegstellen nennt, aber im Text selbst keine Anführungsstriche oder sonstige Hinweise auf wörtliche Übernahmen zu finden sind. Der Leser bzw. die Leserin habe den Eindruck, sie oder er lese einen Text von Chatzi-

markakis selbst, der aber in Wirklichkeit von anderen Autoren stammt. Aus diesen Gründen hat der Promotionsausschuss beschlossen, Jorgo Chatzimarkakis die Doktorwürde abzuerkennen. Die Arbeit ist im Jahr 2000 bei der philosophischen Fakultät eingereicht worden, allerdings hatte man damals nicht erkannt, in welchem Umfang wörtliche Übernahmen vorliegen. Seitdem haben sich die Regeln laut Prof. Dr. Günther Schulz aber dahingehend verändert, als dass heutzutage jede Arbeit mit modernster EDV-Technik überprüft werde, die damals noch nicht zur Verfügung gestanden habe. Auf die Frage, ob sich dies nun auf die Glaubwürdigkeit der Doktorwürde auswirkt, antwortete er, dass es durch die Berichterstattung über andere diesen und andere Plagiatsfälle natürlich zu Schädigungen gekommen sei, aber die Öffentlichkeit ebenso ein Recht darauf habe, dass Doktorarbeiten einen neuen, genuinen und wissenschaftlichen Ertrag bringen. Insgesamt müsse man überlegen, ob Doktorarbeiten für Personen im Berufsleben überhaupt noch sinnvoll durchführbar sind.

Ronny Bittner

Aus der Stellungnahme des AStA:

Als Vertreter/innen der Studierendenschaft begrüßen wir es, dass eine derart eklatante Missachtung der Grundprinzipien wissenschaftlichen Arbeitens nun geahndet wird. Auch die verstärkten Anstrengungen, solche Machenschaften zukünftig zu verhindern, die der Dekan der Philosophischen Fakultät in diesem Zusammenhang ankündigte, finden unsere volle Zustimmung. Insbesondere ist es eine grobe Fahrlässigkeit, dass bisher keine Verpflichtung für alle Promovenden bestand, ihre Arbeit auch in elektronischer Form einzureichen. Die technischen Möglichkeiten der Überprüfung auf Plagiate bestehen seit etlichen Jahren und sollten von einer Universität, die Wert auf die Glaubwürdigkeit der von ihr verliehenen Abschlüsse legt, auch in vollem Umfang genutzt werden. Im Interesse aller ehrlichen Studierenden, die viel Zeit und Mühe darauf verwenden, sorgfältig recherchierte und innovative wissenschaftliche Arbeiten zu verfassen, ist es uns als AStA ein großes Anliegen, dass alle eingereichten Dissertationen in Zukunft einer sorgfältigen Prüfung unterzogen werden.

Trennung von Uni und Religion?

Die Christen bilden ihren Priesternachwuchs an der Universität aus, Muslime beten im Flur und im Hauptgebäude befindet sich eine integrierte Kirche – will man feststellen, ob es eine Trennung zwischen Staat und Kirche, also auch zwischen staatlicher Universität und Religion gibt, müsste diese Antwort wohl negativ ausfallen.

Dabei könnte es so einfach sein: Die Theologischen Fakultäten machen sich selbständig und bilden ihren Nachwuchs selbst aus, ohne zum Wissenschaftsbetrieb zu gehören. Menschen beten zu Hause. Kruzifix, Kippa oder Kopftuch werden abgelegt.

Würde dies zu einer besseren Universität führen?

Wohl nicht. Was dem einen ziemlich egal ist, stellt für den anderen einen bedeutenden Teil seines Lebens dar. Der Wunsch, um den Hals einer Studentin

kein Kreuz sehen zu wollen, ist immer weniger ausgeprägt als der Wunsch der Studentin, mit einem religiösen Symbol Stellung zu beziehen.

Religionsfreiheit gerade unter erwachsenen Menschen ist daher nicht als Freiheit vor Religion zu betrachten, sondern vielmehr als Freiheit, eine Religion zu haben oder nicht zu haben, sie auszuüben oder nicht. Gegenseitige Rücksicht verlangt uns daher auch ab, auf religiöse Gebote bei Anderen Rücksicht zu nehmen und ihre jeweiligen Symbole zu akzeptieren.

In diesem Blickfeld ist auch die Existenz der theologischen Fakultäten zu sehen: Wer nicht Theologie studieren will, ist dazu nicht gezwungen. Wer hingegen einmal Priester werden möchte, sollte dies auch an einer Universität erlernen dürfen. In der Theologie geht es mitnichten darum, zu beweisen, wie fromm man ist. Lehrinhalte sind insbesondere auch die

wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Grundlagen der Religion, beispielsweise mit der Entstehungsgeschichte der Bibel. Wer zu sagen weiß, dass Gott die Bibel den Menschen gegeben hat, ist vielleicht ein guter Christ, ein guter Theologe ist er damit aber nicht.

Eine Grenze der religiösen Toleranz muss erst dort gezogen werden, wo die Religion sich anderen Menschen allzu stark aufdrängt. Dass die katholische Theologie ihre „vom Glauben abgefallenen“ Professoren abstoßen darf und die philosophische Fakultät diesen dann einen Lehrstuhl aus ihren begrenzten Mitteln bieten muss, ist ein solcher Fall.

Aber generell gilt, dass die Universität aus Menschen besteht, die Religionen haben oder auch nicht. Wer erwartet, dass diese ihren Glauben zu Hause lassen sollen, tut der religiösen Toleranz keinen Gefallen.

Karsten Penon

BASTA Beschwerde Vordruck

Um den Beschwerden über diese BASTA Herr zu werden, bitten wir euch anstelle eines Leserbriefes zu verfassen folgenden Vordruck auszufüllen.

Ich fühle mich durch die BASTA

- ☐ in meinem sittlichen Empfinden
- ☐ in meinen religiösen Gefühlen
- ☐ sowieso zu tiefst

verletzt.

Daher werde ich die BASTA

- ☐ wegwerfen
- ☐ nie mehr lesen
- ☐ verklagen.

Außerdem bin ich überzeugt, dass

- ☐ unser Gott
- ☐ unserer Gottheiten
- ☐ _____

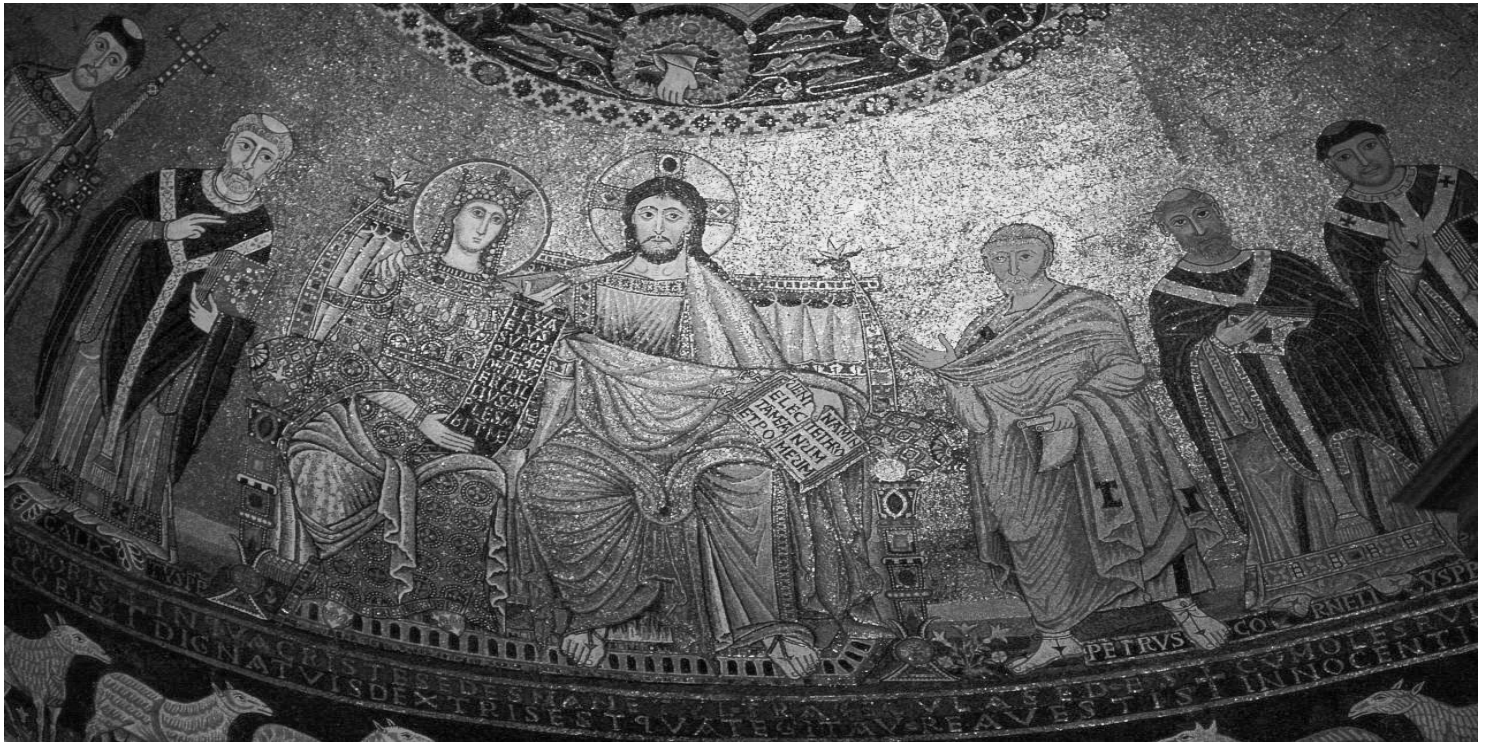
die Redaktion strafen wird. Die Redaktion erwartet dann

- ☐ ewige Verdammnis
- ☐ die Wiedergeburt als Regenwurm
- ☐ _____.

Abschließend möchte ich noch anmerken, dass _____

Mehrfachauswahl möglich.

Wie der Papst den Hubschrauber erfand oder mein Leben ohne Katholizismus



Nehmen wir es vorweg, der Verfasser war einmal Katholik, ist aber ausgetreten. Er hat auch einmal an Gott geglaubt, tut es jetzt aber nicht mehr. Der zweite Punkt soll dahinstehen, der erste ist wichtig. Kaum eine Religion hat sich in der letzten Zeit so gewandelt wie der Katholizismus. War früher die Lehre der katholischen Kirche eine, die von Schuld, Sünde, Erbsünde, Sünde, Schuld und Sünde geprägt war, konzentriert man sich heute auf den Aspekt der Nächstenliebe. Das berufsmäßig schlechte Gewissen, das ein guter Katholik zu haben hatte - und von bösen Zungen in seiner Intensität etwa mit einem schweren Rückenleiden verglichen wurde - weicht nun einem gönnerhaften Gutmenschentum. Verheerend nur, dass sich hinter eben diesem Gutmenschentum noch immer die - nicht nur nach heutigen Maßstäben - menschenverachtende Ideologie der Kirche verbirgt. Dem steht jedoch die recht angenehme Tatsache entgegen, dass Katholiken ihre Interessen heute nicht mehr mit Schwert und Scheiterhaufen durchsetzen. Zumindest ist in unseren Breitengraden fast die

komplette katholische Religion befriedet. Was aber der zahnlose Tiger - seines Standes ein alter, alter Mann in Rom - von sich gibt, ist keineswegs harmlos. Seien es Gebete für „die Juden“, dass sie Christus als „Heiland“ anerkennen sollen, sei es das unsägliche Kondomverbot, das eine ganze Generation von Afrikanern dahingerafft hat, eine miserable Vergangenheitsbewältigung, das Verschiffen gesuchter Alt-Nazis nach Südamerika, die Wiedereinführung der „Futt-zum-Volk“-Messe, die Unterdrückung der Frau oder die Verachtung gegenüber Homosexuellen. Die Lehre der katholischen Kirche erscheint vielen so suspekt, dass nicht nur der Verfasser, auf den als Ausgetretener zwar die ewige Verdammnis wartet, der aber die Freuden des vorehelichen Geschlechtsverkehrs (und noch einiges andere, was in diesem Zusammenhang aber unwichtig ist) genießen kann, sondern auch nahezu alle mehr oder weniger gläubigen Katholiken, denen es schlicht egal ist, was der Papst sagt, seine Worte ignorieren und Sex haben, wann sie es wollen. Umjubelt wird der Papst jedoch, gerade in Deutschland, aus der urchristlichen Tatsache heraus, dass der Papst

ein Deutscher ist. Da stört es auch nicht, wenn einem katholischen Religionslehrer die Lehrerlaubnis entzogen wird, weil er schwul ist oder die Caritas-Mitarbeiterin entlassen wird, weil sie aus der Kirche ausgetreten ist oder sich hat scheiden lassen. Erinnert sei auch an die gefälschten Gayromeo-Profile im Bistum Essen, mithilfe derer man mögliche schwule Priesteranwärter ausmachen wollte. Es ist nicht schwer, die katholische Kirche zu mögen, wenn man sich nicht dafür interessiert, wie sie heute ist (schlimm) oder früher war (viel schlimmer). Nun startet der Verfasser den Versuch, diese recht wirren Anschuldigungen zu ordnen: 1.) Heute übt sich die Kirche gerne, laut und offen in Nächstenliebe. 2.) Früher trat sie nicht so „offen“ anderen Menschen, anderen Meinungen oder neuen Ideen entgegen. 3.) Trotz der Nächstenliebe, die in dicken Lettern auf den Fahnen Roms steht, verhält man sich gar nicht so lieb zu seinen Nächsten, besonders dann nicht, wenn sie ein wenig anders sind. 4.) Im Mittelpunkt steht nicht die Hilfe für den Nächsten sondern der Erhalt der Lehre. Dies führt dann, etwa beim Kondomverbot, zu vielen Toten, die man aber in Kauf nehmen muss. Der Katholik glaubt nicht nur

Öffentlicher Brief.

Thema: Gebete in öffentlichen Räumen.



Foto: Epha (Flickr)

Sehr geehrte islamische Hochschulvereinigung Bonn,

Sehr geehrter Prof. Dr. Fohrmann,
liebe BASTA

in der Mensa in der Nassestraße habe ich heute einen Flyer der islamischen Hochschulvereinigung Bonn (IHV Bonn) entdeckt. Auf diesem ist nachzulesen, dass die IHV „die Geschwisterlichkeit sowie den Zusammenhalt und die Einheit unter muslimischen Uni-Angehörigen pflegen und fördern“ möchte. Da ich selbst gläubige Muslimin und Studentin der Uni Bonn bin, habe ich mich zunächst sehr über diese Initiative gefreut und begrüße auch grundsätzlich den Umstand, dass die IHV an der Universität Bonn eine Vertretung der muslimischen Studierendenschaft ins Leben gerufen hat. Bei näherem Hinsehen jedoch habe ich mich sehr geärgert über die bisweilen häufig ziemlich intolerante Auslegung des eigenen Glaubens, welche einhergeht mit teils völliger Ignoranz gegenüber den kulturellen Gegebenheiten vor Ort. Denn auf dem Flyer heißt es weiter: „Zur Glaubenspraxis gehören die gemeinschaftliche Verrichtung der Gebete z.B. des Freitagsgebets, freitags vor dem Hörsaal 1 in der Empore.“ Die öffentliche, gegenüber anderen Glaubensrichtungen fast schon provokante Auslegung der eigenen Religion in Universitätsgebäuden scheint mir mit meinem modernen

Islamverständnis nicht vereinbar. Bisher habe ich in den Fluren des Universitätsgebäudes weder Christen einen Gottesdienst abhalten noch Hindus eine Bhakti durchführen sehen. Ich frage mich warum meine muslimischen Glaubensbrüder- und Schwestern diese Sonderrolle für sich beanspruchen und vor allem, warum ihnen dieser Sonderstatus seitens der Universität gewährt wird. Ich selbst bekomme dann, nur weil ich auch Muslimin und Kopftuchträgerin bin, die Missgunst meiner deutschen Freunde zu spüren, welche mich fragen, warum wir Muslime uns mit aller Gewalt über die Gegebenheiten der Religionsausübung in Deutschland hinwegsetzen wollen. Was heißt das, WIR Muslime? Ich lebe meine Glauben zuhause und in muslimischen Glaubenseinrichtungen aus. Warum müssen einige Muslime das Bild der gesamten muslimischen Gemeinschaft so beschädigen? Des Öfteren kann man auch die Auslegung des Islams in der Universitäts- und Landesbibliothek in Bonn beobachten. Gleich unter der Treppe zu den Toiletten leben einige Muslime völlig selbstverständlich ihren Glauben öffentlich aus. Ich finde jedoch dass die Auslegung des persönlichen Glaubens in der Bibliothek und der Universität sowie allen öffentlichen Einrichtungen nichts zu suchen hat. In diesem Zusammenhang kann man auch gleich im marokkanisch arabischen Netzwerk die Einstellung einiger Muslime zu diesem Thema nachlesen. So beschwert sich hoceima80 darüber, dass die Universität den Muslimen keine Gebetsräume zur

Verfügung stellt, wo doch „sogar die Schwulen und Lesben“ ihren eigenen Raum hätten. Daraufhin brüstet sich Rifstar damit, dass die Muslime der Uni Bonn das Freitagsgebet „in einem breiten Flur im Unigelände abhalten, so dass jeder der da vorbeikommt uns sieht und die Chutba mitbekommt (die ist auf Deutsch)“. Man bekäme zwar keine privaten Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, doch man setze sich durch und verrichte sein Freitagsgebet dort. Alles nachzulesen unter <http://www.maroczone.de/group/21/discussion/3379/>. Warum soll das jeder mitbekommen? Will man durch die öffentliche Religionsausübung etwa Ungläubige bekehren? Hoceima80 führt über das öffentliche Beten in der Bibliothek weiter aus, dass man zwei kleine Ecken im Keller mit einem großen Teppich habe. Wichtig scheint ihm zu sein: „Frauen haben ihre eigene Ecke!“ Das hat für mich mit meinem modernen Verständnis vom Islam nichts zu tun und ich möchte es nicht weiter hinnehmen, dass einige wenige durch ihre öffentliche Religionsausübung das Bild der Muslime derart prägen und beschädigen. Der Großteil der Muslime in Deutschland versteht und akzeptiert, dass die Religionsausübung hier nicht in öffentliche Räumlichkeiten gehört. Weder in der Universität noch in der Bibliothek. Ich hoffe, dass man seitens der Universität einen kritischen Blick auf diese Entwicklung wirft, damit die gesamtislamische Reputation nicht noch mehr Schaden nimmt.

Mit freundlichen Grüßen, Faizah Chalid

Sehr geehrte Frau Faizah Chalid,

wir freuen uns zunächst darüber, dass auch Sie zu den vielen Muslimen der Universität Bonn gehören und bedanken uns zunächst für Ihr grundsätzliches Interesse an der Islamischen Hochschulvereinigung Bonn (IHV-Bonn) und die Sorge um das öffentliche Meinungsbild. Sie sind im Übrigen auch herzlich eingeladen an den Gegebenheiten konstruktiv etwas zu ändern und es hätte uns noch mehr gefreut, wenn Sie zunächst nur uns mit ihren Fragen, denen wir mit viel Empathie begegnen wollen, adressiert hätten, anstatt die aus unserer Sicht negativen wie unberechtigten Unterstellungen gleich mit an den geschätzten Universitätsrektor, den Generalanzeiger und den Asta zu schicken.

Immerhin haben Sie uns mit in den Verteiler gesetzt. Wir haben uns also dennoch beschlossen Ihre Fragen und einige Ihrer Anschuldigungen nicht zu ignorieren, obwohl wir uns mit guten Gründen nicht genötigt sehen dies tun zu müssen. Wir legen jedoch sehr viel Wert auf eine positive Atmosphäre an unserer Universität und möchten versuchen Ihren Unmut zumindest zu besänftigen, wenn nicht gar aus der Welt zu schaffen. Gleichzeitig weisen wir Ihre Anschuldigungen entschieden zurück und verwahren uns vor denen, auf die wir im Folgenden nicht eingehen.

Die meisten von uns sind hier geboren, aufgewachsen, sozialisiert, haben hier ihre Bildung genossen oder sind noch im Begriff dessen und sehen auch ihre Zukunft hier. Die kulturellen Begebenheiten unseres Landes sind uns bestens bekannt. So auch die derzeitigen gesellschaftspolitischen Diskurse über die sogenannte „Sichtbarkeit des Islam“ und die Debatte über dessen Verortung als Teil dieses Landes etc. Ihnen dürfte dies bestens bekannt sein, wo Sie doch selbst in Ihrem Schreiben betonen, dass Sie eine „Kopftuchträgerin“ sind.

In der Islamischen Hochschulvereinigung Bonn hatten und haben wir schon immer Studentinnen mit und ohne Kopftuch zum engeren Kreis unserer Mitglieder oder dem weitaus größeren Kreis derer gezählt, die unsere Angebote wahrzunehmen wünschen. Dabei setzen wir uns immer für Verständnis, Verständigung und Dialog ein, damit auch Studierende wie Sie sich an unserer Universität wohl fühlen können und bei Bedarf, und den gibt es durch die große Anzahl muslimischer Studierender in einer so lebendigen Universitätsstadt wie Bonn reichlich, Orte und Angebote finden, die für ihr jeweiliges Wohlbefinden notwendig sind.

So wie etwa der subjektiv als Norm empfundene Wunsch ein Kopftuch zu tragen, ohne damit möglicherweise einigen Anderen „intolerant“ und „völlig ignorant“ begegnen zu wollen, beachten nicht wenige Muslime es als Notwendigkeit, die für sie obligatorischen Gebete zu verrichten. Das gerade Sie dahinter eine „provokante Auslebung“ unterstellen ist so faszinierend wie bedauerlich.

Ebenso wenig ist es unsere Absicht „Ungläubige zu bekehren“, vermutlich so wenig, wie es ihre Absicht ist mit dem Tragen ihres Kopftuchs ist. Wir pflegen auch nicht dieses Vokabular sondern sprechen mit und über Andersgläubige(n), seien es Christen, Juden, Atheisten usw. mit dem Ziel des gegenseitigen Respekts und einem gedeihlichen Miteinander an der Universität und außerhalb.

So wie wir Ihnen Positives unterstellen, wünschen wir uns von Anderen auch, dass sie nicht das Zerrbild einiger internalisieren und sich selbst dadurch als „gute Muslime“ inszenieren, indem sie sich von den zuvor von ihnen als „böse“ markierten Muslime abzugrenzen versuchen. Die Antirassismusforschung zeigt zudem, dass der Grad an Diskriminierung mit dem Maß der Internalisierung von Vorurteilen steigt. Wir brauchen nun wirklich keine Denunziationskultur sondern müssen uns wie Frauen, Homosexuelle und Behinderte für unsere im Grundgesetz verbrieften Rechte selbstbewusst und zugleich im Sinne des sozialen Friedens einsetzen. Nehmen Sie das bitte als freundlich gemeinte Anregung zur Reflexion mit.

An den meisten anderen großen deutschen Universitäten bestehen bereits eigens Gebetsräume sowie Hochschulvereinigungen, die mit dessen Pflege betraut sind. Bereits vor etwa 40 Jahren gab es an der Universität Bonn eine Gruppe muslimischer Studierender, denen von der Universität auch eine Räumlichkeit zur Verrichtung des Gebetes zur Verfügung gestellt worden war. Natürlich wäre es auch in unserem Interesse, wenn wir den muslimischen Studierenden die Möglichkeit bieten könnten, würdig, ungestört, fernab von neugierigen Blicken ihrer (zumindest gefühlten) Pflicht nachgehen zu können.

Wir selbst haben bisher außerdem eine durchgängig förderliche Erfahrung mit der Öffentlichkeit gemacht, die unserer Arbeit im Allgemeinen geschuldet ist, weswegen sich Muslime gerade für die IHV-Bonn in dieser Hinsicht überhaupt

nicht fremdschämen bräuchten:

- <http://www.taz.de/?id=archivseite&dig=2006/05/05/a0026>

- <http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,626892,00.html>

Bonn ist eine weltoffene Stadt und UN-Sitz. Darauf sind wir stolz. In ihr leben fast 10% Bürger muslimischen Glaubens, das macht einen Anteil von etwa 30.000 Muslimen aus. Dies spiegelt sich auch an der Universität Bonn wieder: Noch vor einigen Jahren wussten wir von ca. 1500 muslimischen Studierenden an der Uni.

Seitens der muslimischen StudentInnen besteht jedenfalls eindeutiger Bedarf nach einem Gebetsmöglichkeiten an der Universität. Die Gebetszeiten für das fünfmalige Gebet richten sich nach dem Sonnenstand, wobei meistens drei und mindestens zwei der fünf Gebetszeiten, je nach Jahreszeit, in die Vorlesungszeiten fallen. Oftmals ist es den Studierenden nicht möglich, die Vorlesungszeiten einzuhalten, wenn sie die Universität verlassen müssen, um zum Gebet eine der Bonner Moscheen aufzusuchen.

Das Freitagsgebet wiederum genießt einen besonderen Stellenwert. Mit dem damaligen Rektor der Universität Bonn, Prof. Dr. Klaus Borchard, haben wir seinerzeit Gespräche über einen Raum geführt, in denen sich die Studierenden auf Wunsch zum Gebet zurückziehen können. Damals war die Raumsituation so, dass wir uns auf die bisher noch gültige Lösung verständigt hatten, solange keine weiteren Räume für uns zur Verfügung stehen.

Wir bieten in der Hinsicht ein Ähnliches Angebot wie unsere christlichen Hochschulgemeinschaften, mit dem Unterschied, dass wir aus institutionellen, personellen und natürlich auch historischen Gründen anders situiert sind. Zum Hauptgebäude der Universität gehört eine an sie angegliederte Kapelle. Sie sind noch einmal eingeladen sich über uns und unsere Vergangenheit aus erster Hand zu informieren und gemeinsam mit uns die Gegenwart so weit und so gut wie möglich zu gestalten. Bitte haben Sie auch Verständnis dafür, dass wir mit Ihnen weder über diesen Weg noch über Internetforen über die Situation diskutieren können. Dies war daher unsere erste und letzte Reaktion auf Ihr derart formuliertes und adressiertes Schreiben. Seien Sie aber versichert, dass unser Einsatz zum Wohl der muslimischen Studierenden im Besonderen und aller anderen im Allgemeinen damit nicht ad acta gelegt wird.

*Mit freundlichem Gruß
Ihre IHV-Bonn*

„Das Gebet ist mit Sicherheit keine Zurschaustellung, sondern eine höchst tiefe persönliche Beziehung zu Gott.“

Interview mit der Islamischen Hochschulvereinigung

Faizah Chalid kritisierte in ihrem öffentlichen Brief die öffentliche Religionsausübung der muslimischen Studierenden an der Uni Bonn. Die Antwort des Islamischen Hochschulvereins folgte umgehend. Um euch diesen Verband genauer vorstellen zu können, führten wir ein Interview mit Bacem Dziri, Vorsitzender des IHV, der sich unseren Fragen stellte.

Seit wann gibt es Euch (die IHV) und was verkörpert sie in erster Linie?

Die Islamische Hochschulvereinigung Bonn (IHV-Bonn) gibt es nun seit über 10 Jahren als eingetragene Gruppe unserer Hochschule. Wir bemühen uns darum als Brücke zwischen der Universität und den Studierenden muslimischer Provenienz zu fungieren. Die IHV versteht sich also zum einen als die offizielle Vertretung muslimischer Studierender an der Universität und zum anderen bietet sie Ersteren spezifische Angebote, die sich nach ihren Bedürfnissen orientieren.

Was für ein Spektrum an Angeboten stellt Ihr im Rahmen eurer Arbeit für Bonner Studierende zur Verfügung?

Im Allgemeinen sind das Angebote zur Religions- und Gemeinschaftspflege. Einmal im Jahr, im Fastenmonat Ramadan, bieten wir Abende des gemeinsamen Fastenbrechens, zu

denen wir auch Freunde aus anderen Hochschulgruppen regelmäßig einladen. Hinzu kommen die alljährlich wiederkehrenden Festtage, an denen wir den Studierenden eine Oase schaffen, in der sie feiern können. Ähnlich auch das einmal wöchentlich stattfindende Freitagsgebet, das wir in deutscher Sprache abhalten. Hinzu kommen Film-, Kultur- und Diskussionsabende, bei denen wir uns oft mit allgemeingesellschaftlichen Fragen und Themen unter Berücksichtigung der islamischen

sierung sind wir auf ehrenamtliche Helferinnen und Helfer angewiesen, die neben ihrem Studium und ihrem Privatleben sich für die eben geschilderten und andere Anliegen einsetzen. Ihnen allen ein herzliches „vergelts Gott!“. Hierdurch ergibt sich, dass der Kreis derjenigen, die unsere Angebote wahrnehmen, weit- aus größer ist als der Kreis der Helferinnen und Helfer. Während wir beim Freitagsgebet im Durchschnitt etwa 40 Studierende zählen, nehmen an manchen Vorträgen über hundert

Studierende teil. Über die Jahre hinweg haben sicher tausende Studierende Kontakt zur IHV gehabt. Heute arbeiten sie in ganz Deutschland verteilt und einige auch in Bonn, in Krankenhäusern, Kanzleien, an Universitäten etc.

Inwieweit steht der Dialog mit anderen Religionen bei Euch auf der Tagesordnung?

Der Dialog ist der IHV ein wichtiges Anliegen und im Allgemeinen sind all unsere Aktivitäten offen für alle Interessierten. An den Festtagen laden wir ein und werden zu den Festtagen Anderer eingeladen. Gerade beim Fastenbrechen erfreuen wir uns vieler Gäste. Die Gastfreundschaft genießt einen besonders hohen Stellenwert unter Muslimen. Interreligiöse Veranstaltungen, besonders mit christlichen Studierenden, gehören zum Standard unseres Programms.



Ethik beschäftigen. In jedem Semester organisieren wir Vorträge, zu denen wir Fachreferenten einladen. Im Frühjahr und Sommer schließlich gibt es seitens der IHV Grilltreffen und gemeinsame Ausflüge.

Wie stark ist die Resonanz von muslimischen Studenten und Studentinnen auf Eure Angebote?

An unserer Universität gibt es schätzungsweise 1500 muslimische Studierende. Durch die hohe Fluktuation und der Art unserer Institutionali-

Gerne würden wir auch verstärkt in den Dialog mit jüdischen Studierenden treten. Leider ist es uns nicht gelungen, die Internationale Muslim Jewish Conference nach Bonn zu holen. Sie findet derzeit in Kiew statt. Aber wir werden dies auch zukünftig ins Auge fassen. Falls seitens weiterer Gruppen der Wunsch zum Austausch besteht, sind wir offen. Ein Dialog kann z.B. auch interkultureller Natur sein und muss sich nicht immer auf Religionen beziehen.

Wie entgegnet die IHV dem Vorwurf, dass das öffentliche Freitagsgebet im Universitätsflur beabsichtigt provokanten Charakter trägt?

Gelassen und doch ernst. Zunächst wäre es wichtig zu betonen, dass es sich hierbei um den Vorwurf einer Einzelperson gehandelt hat, die sich über die Sichtbarkeit der Muslime beklagte und paradoxerweise selbst angab, ein Kopftuch zu tragen. Die Art und Weise des Vorwurfs könnte man als eine Internalisierung von Zerrbildern hin deuten. Interessant war vielmehr die Reaktion auf diesen Vorwurf: So hat eine einzelne Person es geschafft mehr Aufmerksamkeit zu bekommen, als die vielen muslimischen Studierenden, die seit Jahren einen Raum suchen. Das gibt uns zu Denken. Zur Sachlage wäre zu sagen, dass wir im Einvernehmen mit der Universität diesen Bereich nutzen, weil wir keine andere Wahl haben. Noch gibt es keinen Raum, den wir benutzen können. Das Gebet ist mit Sicherheit keine Zurschaustellung sondern eine höchst tiefe persönliche Beziehung zu Gott. Wir werden uns aber gemeinsam mit der Universitätsleitung weiterhin um einen adäquaten Raum bemühen.

Was wurde von eurer Seite bislang unternommen um einen Gebetsraum für muslimische Studierende von der Universität zur Verfügung gestellt zu bekommen?

Vor vielen Jahren haben wir dem damaligen Rektor eine Unterschriftenliste vorgelegt, mit mehreren hundert Unterschriften, um auf den dringenden Bedarf hinzuweisen. Da es seinerzeit keine Möglichkeiten gab, und wir nicht die Katakomben der Universität benutzen wollten, die uns auch angeboten wurden, einigten wir uns auf diesen Bereich, solange es noch keine Räumlichkeiten für uns gibt. Nun haben wir einen neuen Rektor und werden uns hoffentlich bald mit ihm zusammensetzen, um die jetzige Situation nochmal zu erörtern. Manchmal muss man sich für die eigenen Rechte einsetzen. Das ist in gewisser Weise normal.

Welchen Standpunkt nimmt bzw. nahm die Uni hinsichtlich dieser Forderung (nach einem Gebetsraum) ein?



Ich würde es keine Forderung nennen. Es ist ein Wunsch, der allerdings einem Grundbedürfnis entspringt. Wie gesagt, dieser Bedarf wurde erkannt und respektiert und wir haben immerhin einen Bereich auf dem Flur bekommen. Das wir keinen Raum haben, lag in der Ver-

gangenheit schlicht und einfach am Raummangel der Universität. Bonn ist eine internationale Stadt und unsere Universität für ihre Weltoffenheit bekannt. Sobald es eine Möglichkeit gibt, so ließ man uns damals wissen, würde man uns diese zur Verfügung stellen. Ich bin ziemlich zuversichtlich, dass dem auch so ist. Bis dahin haben muslimische Studierende freitags keine andere Wahl, wenn sie ihre Vorlesungen und ihre religiösen Pflichten gleichzeitig einhalten wollen.

Der Gebetsbereich im Hauptgebäude ähnelt doch nun eher einer Absperrung und gleicht nicht unbedingt einem Ort der Meditation. Was können muslimische Studierende an der Uni Bonn tun, um sich für eine Verbesserung der Situation einzusetzen?

Das ist eine sehr gute Frage. Zunächst wäre es gut mit der IHV in Verbindung zu treten, da über diesen Weg das gemeinsame Interesse sinnvoll kommuniziert wird. Wir haben bereits eine langjährige Erfahrung dieser Problematik betreffend. Es ist auch im Interesse der Universität einen offiziellen und verbindlichen Ansprechpartner zu haben. Was der Vorwurf einer Einzelperson noch bewirken kann, zeigt außerdem, dass Muslime insgesamt einem größeren Druck ausgesetzt, oder anders gesagt, in einer größeren Verantwortung stehen, sich für eine positive Wahrnehmung ihres selbstverständlichen Daseins einzusetzen. Ich kann nicht ausschließen, dass hier auch so mancher Wurm begraben liegt. Auch hierfür kann ich eine Verbindung zur IHV nur empfehlen. Aber wir sind nicht nur auf die Unterstützung von Muslimen angewiesen, sondern auch auf die der Uni und anderer Studierender. Was wir bekommen, geben wir mehrfach zurück.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Abeer Elyassir

Glaube und (Rest-)Vernunft

Über die Islamische Hochschulvereinigung und die Wohltat des Laizismus

Nimmt man den Anspruch der modernen Universität ernst, Forum der Aufklärung, also der rational nachvollziehbaren Selbst- und Welterkenntnis zu sein, gelangt man zwangsläufig zu der Frage, wie und warum die Anhänger von (Welt-)Religionen überhaupt an einer Einrichtung teilnehmen wollen, die ihren mit Treue und Glauben zusammen gehaltenen Standpunkt jederzeit zu zermalmern droht.

Religiöse Parallelstrukturen an der Uni

Wir haben uns trotzdem daran gewöhnt, dass drei christliche Konfessionen ihre Theologen an der Universität Bonn ausbilden lassen können. Die Trittbrettfahrer kommen unvermeidlich: Seit zehn Jahren möchte auch die Islamische Hochschulvereinigung (IHV) ihr exklusives Revier im Hauptgebäude markieren und perspektivisch ihren eigenen Raum beziehen. Mit rot-weißem Absperrband wird bereits jetzt schon Tag für Tag am Eingang des Hörsaals 1 im Uni-Hauptgebäude vorgezeichnet, wie viele Quadratmeter die gewünschte Sperrzone des Intellekts messen soll. Wenn es an die Rechtfertigung solcher religiösen Parallelstrukturen geht, werden die Christen auf ihre über die Jahrhunderte gut abgehangene Tradition an der Uni verweisen, die irgendwann offenbar Begründung genug ist. Bei der jedoch nur zehn Jahre jungen Islamischen Hochschulvereinigung (IHV) kommt mangels Traditionsargumenten die Haltlosigkeit von religiösen Sonderrechten in einer vernunftbasierten Uni zum Vorschein.

Wenn man - wie es jüngst die Muslimin und bekennende Kopftuchträgerin Faizah Chalid in einem offenen Brief vorgemacht hat - diese lästigen Kapriolen einer Handvoll Moslems kritisiert, reagiert die strikt islamische Avantgarde der IHV mit der gewohnten

Mischung aus tiefer Gekränktheit, Selbstmitleid und kaum verhohlener Empörung darüber, dass eine muslimische Frau den angemäßen Auftrag der IHV für das „Wohl der muslimischen Studierenden im Besonderen und aller anderen im Allgemeinen“ in Zweifel gezogen hat. Die Pointe des so erhabenen wie argumentlosen Schreibens der Hochschulmuslime liest sich so: „Bitte haben Sie (gemeint ist Faizah Chalid, Anmerkung M.H.) Verständnis dafür, dass wir mit Ihnen weder über diesen Weg noch über Internetforen über die Situation diskutieren können.“

Wenn diese kleine, aber lautstarke Minderheit von Muslimen ihre Religionsausübung nicht an die Erfordernisse eines zu Recht am Diesseits orientierten Wissenschaftsbetriebs anpassen will und wenn diese ihre Ansprüche auf Räumlichkeiten der Hochschule nicht einmal auf Anfrage öffentlich begründen kann oder will, dann hat sie ihre intellektuelle Kapazität und Redlichkeit auf den Punkt gebracht. Angesichts solcher Dreistigkeit müsste einer zurechnungsfähigen Universitätsleitung klar sein, dass man mit derlei Fundamentalisten nicht über knappe Räume der Wissenschaft verhandeln, sondern sie neben kiffenden Kleinkünstlern und Sonnenanbetern dem Pluralismus des Hofgartens überlassen sollte.

Pay respect!

Da wir jedoch auch an der Universität einen Respekt vor allerlei Religionen resp. Kulturen leben sollen, der keine Kritik duldet, sondern der jede noch so wahnwitzige Weltanschauung als Selbstbestimmung adelt, hat ein Ungläubiger um heilige Absperrband vor Hörsaal 1 herumzugehen und sein Schinkenbrot an profaneren Stellen zu verdrücken.

Dass die Universität Bonn diesem Treiben der IHV so lange stattgegeben hat, verweist zunächst darauf, dass das Bild einer rein auf Emanzipation ausgerichteten Hochschule

naiv ist und die Entwicklung der Universität seit ihrer Gründung 1818 besser als Verfallsgeschichte eines hehren Aufklärungsideals zu begreifen wäre. Dass der Respekt vor Kultur bzw. Religion vernünftige Entscheidungen in dieser Sache lähmt, hat sehr viel mit der unvollständigen Säkularisierung der deutschen Gesellschaft zu tun. In einem Deutschland, wo Kirchen Religionslehrer für öffentliche Schulen an öffentlichen Unis ausbilden und als Großverbände sogar das Programm der ARD-Sender mitbestimmen dürfen, können die muslimischen Verbände (z.B. die DITIB und schlimmere wie Milli Görüs) die Gesellschaft problemlos mit Forderungen nach religionspolitischer Chancengleichheit vor sich hertreiben.

Die Verschleppung der Entscheidung, entweder einen konsequenten Laizismus durchzusetzen oder Politik und Gesellschaft weiter den lautstärksten Religions- bzw. Kulturagenturen auszusetzen, rächt sich in fataler Weise. Dass zur Religionsfreiheit auch die Freiheit der Nicht- oder Kaumgläubigen gehört, von der Präsenz religiöser Sittenwächter verschont zu werden, spielt in den einschlägigen Debatten keine Rolle.

Unter diesen Bedingungen stemmen sich Organisationen wie die IHV im Sinne des vermeintlichen „Wohl[s] der muslimischen Studierenden im Besonderen und aller anderen im Allgemeinen“ mit einigem Erfolg gegen eine Privatisierung und somit Individualisierung der Glaubensausübung und letztlich auch aller abweichenden Lebensentwürfe. Dies hat herzlich wenig mit privater Religionsausübung, jedoch sehr viel mit politischen Machtansprüchen zu tun.

Der Islam im Westen

Das Problem des Islams in überwiegend säkularisierten Gesellschaften ist, dass erst dort ein jeder Muslim permanent herausgefordert wird, seinen Islam angesichts einer mehrheit-

lich nicht-gläubigen Umgebung individuell zu bekräftigen. Erst in dieser (recht neuen) Minderheitenposition wird jeder Muslim als Individuum auf die Frage zurückgeworfen, was der Islam für ihn als Individuum bedeutet und wie er ihn in diesem Leben unter mehrheitlich Ungläubigen zu formen hat. In Gesellschaften islamischer Prägung dagegen wird diese Identität in einem Kollektivismus aufgehoben, der etwa die Einhaltung der Gebets- und Fastenkonventionen problemlos möglich macht.

Die öffentlichen Freitagsgebete der IHV sind in diesem Zusammenhang der Versuch, diesen Kollektivismus in eine individualistische Gesellschaft zu zwingen. Durch das möglichst öffentliche Praktizieren der Rituale allerorten sollen die ausschließlich privat praktizierenden Muslime zum Mitmachen gedrängt werden. Denn ist nicht jeder Moslem, der die Pflichtgebete bei dieser Gelegenheit auslässt, ein schlechter Moslem, gar ein potenzieller Abtrünniger? Und ist nicht jede Muslimin aus frommen Hause, die das Kopftuch verschmährt oder ihre Gebete nur in der Moschee und zu Hause verrichtet, eine schlechte Muslimin? Solchen Konfliktlagen darf kein Raum geboten werden.

Angesichts eines anhaltenden, durch Fundamentalisten vorangetriebenen Konformitätsdrucks innerhalb der muslimischen Communities gehört einige Courage dazu, seine Religiosität und Theologie gegen einen offensiv politischen Islam zu behaupten. Der von der IHV beargwöhnte Individualismus einer Faizah Chalid verdient Solidarität, wenn auch ihre islamischen Argumente gegen die Religionsausübung an der Uni nicht die meinen sein können.

Chalid gehört zu der großen Mehrheit der laut IHV ca. 1.500 Muslime an der Universität Bonn, die ihren Glauben nicht durch die IHV (die Angaben zu den Mitgliederzahlen liegen zw. 40-120 Personen) organisieren lassen oder durch ihren

politischen Arm im Studierendenparlament, das Universitäre Bündnis für Innovation und Gerechtigkeit (UBIG), als politisches Material missbraucht sehen wollen. Die Mehrheit der Bonner Muslime weicht solchen wahrhaft dubiosen Gruppen aus. Es sind Gruppen, die sich trotz ihrer angemessenen Sprecherfunktion für alle Moslems nicht erklären wollen – wenn sie nicht wie das im Studierendenparlament vertretene UBIG gar vollständig auf eine Webseite oder ein sonst wie dauerhaft einsehbare Selbstdarstellung verzichten. Hier zeigt sich erneut, warum die IHV an einer aufgeklärten Universität keine Ansprüche anmelden kann: der Islam und seine Praxis werden von ihr niemals ergebnisoffen diskutiert oder gar den säkularen Bedingungen angepasst, sondern in einen angeblich ersehnten „Dialog“ vorgetragen, der im Falle von Kritik durch angebliche „Islamophobie“ oder vermeintliche „Vorurteile“ abgebrochen würde.

Für ein Ende des „Dialogs“

Gerne möchte ich in der Bundesrepublik diesen „Dialog“, der nie einer war, zugunsten einer strikten Trennung von Religion und Universität abgebrochen sehen.

Dies würde vor Ort die Ausgliederung der theologischen Fakultäten aus der Universität Bonn, die Nutzung der bislang religiös reservierten Räume für rein wissenschaftliche Zwecke und damit selbstverständlich auch das Verbot für alle Muslime, ihre Riten in der Alma Mater zu verrichten, nach sich ziehen. Zum Laizismus gehörte ebenso das Verbot für Frauen, das Kopftuch zu tragen, welches im Islam den sexistischen Wahnwitz überliefert, dass Männer beim Anblick weiblicher Haare nicht mehr an sich halten könnten. Das Kopftuchverbot würde zudem die aktuell für nicht wenige Musliminnen lästigen Zurechtweisungen wegen ihres „fehlenden“ Kopftuchs und anderen Konformitätsdruck aus der

Hochschule verdrängen, wenn auch beileibe nicht aufheben.

Das Beispiel Frankreich zeigt, dass sich die überwiegende Mehrheit der Gläubigen mit solchen klaren Verhältnissen arrangieren kann. Der v.a. durch die islamistische Regierungspartei AKP zunehmend sabotierte Laizismus in der Türkei beweist außerdem, dass dies sogar in einem Land mit muslimischer Mehrheitsbevölkerung möglich ist. Den Übrigen, die unter solchen Bedingungen an einer weltlichen Universität keinesfalls weiter studieren wollen, bietet die Aufnahme eines Fernstudiums diverse Möglichkeiten, ihr Seelenheil zu retten. Eine erste Notwehrmaßnahme der praktizierenden Restvernunft wäre es zunächst, die für religiöse Riten reservierten Bereiche für all jene menschlichen Bedürfnisse zu beanspruchen, die ein vernunftbegabter und genussfähiger Mensch sein Eigen nennt. Selbstverständlich bedarf es für einen durchsetzungsfähigen Laizismus einer Öffentlichkeit, die selbstbewusst genug ist, verletzte religiöse Gefühle und ähnlichen Humbug niemals mit seriösen Argumenten zu verwechseln, die auf ein vernünftiges Auskommen in diesem einzigartigen menschlichen Leben zielen. Wer aber sein Leben immer radikaler auf den angeblich erlösenden Tod und all das, was dann kommen möge, ausrichtet, hat an solch einer gesellschaftlichen Organisation logischerweise kaum ein Interesse. Dies gilt es zu bedauern, aber keineswegs wie bisher zu unterstützen.

Matheus Hagedorny

„So führt wissenschaftliches Denken zu einem aufgeklärteren Glauben...“

Ein Interview mit Michael Pues, Pfarrer der Evangelischen Studierendengemeinde Bonn

Die Evangelische Studierendengemeinde (ESG) ist der Repräsentant der evangelischen Kirche auf Hochschulebene. Deutschlandweit gibt es insgesamt 130 Evangelische Studierendengemeinden in verschiedenen Hochschulorten, darunter auch die ESG-Bonn. Als „Treffpunkt für Studierende“ soll die ESG ein Ort des Austausches und der Zusammenkunft sein, wobei alle Menschen, unabhängig von Glaubensrichtungen, kulturellem Hintergrund, politischer Gesinnung und sexueller Orientierung, willkommen sind.

Michael Pues ist seit dem Sommersemester 2011 der neue Studierendenpfarrer und spricht mit der BASStA über das Verhältnis von Religion, Universität und Wissenschaft, über seine Arbeit und Funktion der ESG.

Kirche und Universität. Das klingt erst einmal wie zwei unterschiedliche Welten. Inwieweit hat die evangelische Kirche Teil am Unileben ?

Also, es gibt die Schlosskirche im Hauptgebäude der Universität und einen offiziellen Universitätsprediger, das läuft über die theologische Fakultät. Dort finden regelmäßige Gottesdienste und kulturelle Veranstaltungen, Konzerte u.s.w. statt. Auf der anderen Seite steht natürlich die ESG. Wir verstehen uns mit unserem Angebot als eine Anlaufstelle für Studierende, aber auch für Dozierende und Hochschulangehörige.

Wie sieht die Arbeit der ESG aus ?

Es gibt einen ganz klaren Rhythmus von vorlesungsfreier Zeit und Semester. Im Semester ist regelmäßiges Programm, das in erster Linie von den Studierenden entwickelt wird, die hier engagiert sind; natürlich mit meiner Unterstützung. Es gibt ein breites Spektrum an Veranstaltungen, regelmäßige ESG-Abende mit internationalen Abenden, gesellschaftspolitischen Themen, Filmeabende und Partys. Zudem gibt es regelmäßige Angebote, wie eine Theatergruppe oder einen Chor und natürlich Gottesdienste/Andachten. Die Sprachkurse, sowie Betreuung aus-

ländischer Studierender sind ein weiterer großer Schwerpunkt unserer Arbeit.

Warum ist die Kirche auch an der Universität wichtig ? Ist das religiöse Glaubensbekenntnis und dessen Ausübung nicht eher eine Sache, die in die private Sphäre fällt ?



Könnte man zunächst denken. Also ich glaube, dass unser Kern und Ursprung die biblische Botschaft ist, wie Jesus sie verkündet hat und das ist eigentlich keine Botschaft für das stille Kämmerlein. Jesus ist ja auch in die Öffentlichkeit gegangen, ist durch die Lande gezogen, hat Kontakt aufgenommen zu Menschen. Das hat er nicht nur im Privaten für sich gemacht. Ich denke, dass christlicher Glaube immer auch wichtig ist für die Öffentlichkeit. Bezogen auf den Unialltag: Die Studiengänge haben sich ja rasant verändert, mit dem Bologna-Prozess, Bachelor/Master-System. Was ich bis jetzt mitbekommen habe ist, dass Studierende in einem sehr strengen Raster sind, unter sehr hohem Druck stehen und in einem sehr hohen Rhythmus studieren. Ich würde mir wünschen, dass die ESG einen Freiraum bietet, wo man einfach Fragen stellen darf, wo man mit Anderen zusammen Zeit und Gemeinschaft erleben darf. Wo sozusagen auch mal ein Stück Gegenwelt zu dem, was man sonst im Unialltag erlebt, anzutreffen ist.

Im öffentlichen Diskurs findet sich auch die Meinung wieder, dass Religion und Wissenschaft ein Gegensatzpaar darstellen. Inwiefern sind diese beiden Begriffe vereinbar ?

Persönlicher Glaube und Wissenschaft sind schon zwei verschiedene Sachen. In bestimmten Bereichen jedoch, wie z.B. in ethischen Fragestellungen, ist es wichtig, dass es eine kirchliche Position gibt. Der christliche Glaube erinnert einen Wissenschaftler auch immer daran, dass es Grenzen gibt, die der Mensch nicht überschreiten sollte. Ich bin fest davon überzeugt, dass Wissenschaft und Glauben sich nicht ausschließen, sondern dass sie in einer Wechselbeziehung sich gegenseitig ergänzen. So führt wissenschaftliches Denken zu einem aufgeklärteren Glauben. Religion erinnert wiederum die Wissenschaft daran, dass sie dem Menschen dienlich sein soll.

An der Hochschule zeigt sich eine große Spannweite an diversen religiösen Verbänden, mit verschiedensten Auffassungen von Glauben. Was ist das Besondere der ESG ? Wie unterscheidet sie sich von anderen Gemeinden ?

Also das Evangelische ist ja aus der Reformationszeit entstanden und für die Reformatoren war völlig klar, dass Reformation ein dauernder Prozess ist. Also dass nicht gesagt wird: „So, es gibt jetzt eine Reformation, jetzt hat sich die Kirche total verändert und so ist die Kirche jetzt ein eratischer Block für die nächsten Jahrhunderte“, sondern damals war das Schlagwort, die Kirche ist eine „Semper Reformanda“, eine sich dauernd weiterentwickelnde, dauernd reformierende Kirche. Das ist, glaube ich, etwas typisch evangelisches, was hier in der ESG vorbildlich gelebt wird.

Es werden von Semester zu Semester immer wieder neue Dinge entwickelt, neue Menschen kommen, neue Impulse, sodass ein offener Prozess entsteht.

Evangelisch bedeutet für mich auch, dass jede einzelne Person wichtig ist, in dem wie sie denkt, glaubt, zweifelt, fragt. Jede Antwort, die jemand findet, ist wichtig.

Also ist Individualismus auch wichtig ?

Ja, auch. Wobei dieser Begriff nicht als ein Gegensatz zur Gemeinschaft verstanden werden darf. Christlicher Glaube geht immer in die Gemeinschaft und zielt auch immer darauf, dass man sich mit anderen austauscht.

Durch den Namen der Gemeinde stellt sich die Frage, wer sich angesprochen fühlen soll. Dürfen alle Studierenden zu den Veranstaltungen ?

Ja, natürlich. Die sind völlig offen. Nichtsdestotrotz ist das eine wichtige Frage, denn manchmal wird angenommen, die Veranstaltungen seien nur für die BewohnerInnen des evangelischen Wohnheims, des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses. Das ist aber in keiner Weise so. Hier sind alle herzlich willkommen, alle Kulturen, alle Religionen und sozialen Schichtungen.

Können Sie zum Schluss die ESG zusammenfassend mit drei Worten beschreiben?

Gemeinschaft, Freiheit, Offenheit.

Vielen Dank für das Gespräch

Für mehr Informationen:
<http://www.esg-bonn.de/index.html>

Markus Hambloch

AStA begrüßt Planungssicherheit für Hochschulen

Am Dienstag, den 05.07.2011 haben die Landesregierung und die 37 öffentlich-rechtlichen und staatlichen Hochschulen in Nordrhein-Westfalen nach längerer Verzögerung die „Hochschulvereinbarung NRW 2015“ unterzeichnet. Damit werden die im „Zukunftspakt“ 2006 vereinbarten finanziellen Rahmenbedingungen weitergeführt. Die Vereinbarung garantiert den Hochschulen und Universitätskliniken eine Grundfinanzierung von mindestens 4,5 Milliarden jährlich für die kommenden vier Jahre und enthält die Zusage, die Hochschulen bis 2015 von globalen Minderausgaben und Ausgabensperren auszunehmen.

Wir als AStA begrüßen es, dass das Land den Hochschulen finanzielle Planungssicherheit bis zum Jahr 2015 gewährleistet. Dies zeigt, dass die Regierung ihre Versprechen, die Bildung zu fördern und ihre Verantwortung den Studierenden gegenüber ernst nimmt und den Hochschulen ein Mindestmaß an finanziellen Mitteln zur Verfügung stellt. Hinter dem Ziel, 10% der Landesausgaben für Bildung aufzuwenden, bleibt die Regierung allerdings immer noch weit zurück.

Die Hochschulvereinbarung NRW 2015 garantiert den Hochschulen, dass die Landesregierung einen Großteil der tarifbestimmten Lohnsteigerungen übernimmt. Auf diesem Weg werden die Hochschulen vor einer drastischen Steigerung der Personalausgaben geschützt. „Wir erwarten nun, dass die Universität Bonn mit den zugesicherten Mitteln ihrer Verpflichtung nachkommt, die Qualität des Studiums und der Lehrbedingungen aufrechtzuerhalten und zu verbessern. Insbesondere halten wir es für notwendig, weitere Stellenstreichungen zu verhindern“, sagte der AStA-Vorsitzende Jakob Horneber.

Die vom Land geschaffenen Rahmenbedingungen einer angemessenen Studiensituation gehen jedoch über die finanzielle Förderung hinaus. Sie beinhalten ebenfalls umfassende Mitbestimmungsmöglichkeiten für studentische Vertreter/innen, mehr Selbstverantwortung in der Gestaltung des Studienablaufs und den freien Zugang zu Masterplätzen. Eine Möglichkeit für Verbesserungen bietet die Neufassung des nordrhein-westfälischen Hochschulgesetzes, deren Entwicklung wir von AStA-Seite aus weiterhin kritisch begleiten werden.



Hey Medienmacher_innen, Netzaktivist_innen und Blogger_innen - aufgepasst!

Medienkompetenz wird im sogenannten Medienzeitalter immer wichtiger: Medien kompetent nutzen, gestalten & diskutieren - seit Jahren führt die LIMA im Frühjahr in Berlin die mehrtägige Akademie für Journalismus, Bürgermedien, Öffentlichkeitsarbeit & Medienkompetenz durch. Theorie und Praxis sollen verbunden werden, neben dem Erlernen von Handwerk sollen auch Debatte und gemeinsamer Erfahrungsaustausch im Vordergrund stehen. Die LIMA ist inzwischen Deutschlands größter links-alternativer Medienkongress - dieses Jahr kamen mehr als 1200 Leute zusammen.

Am 3. September gibt es einen Tag lang Debatte, Networking und (Weiter-) Bildung an der Bonner Uni. In Kooperation mit dem AStA der Universität Bonn bietet LIMAreional Praxisworkshops für Einsteiger und Fortgeschrittene zu Kampagnenplanung, Internetrecherche, Texten für Online- und Offline-Publikationen, Fotografie, Bildbearbeitung und Layout, Medienrecht, Videoaktivismus, Rhetorik, Öffentlichkeitsarbeit u.v.m. sollen Euch helfen, Eure Themen in den Vordergrund zu bringen. Und zwar egal mit welchem Medium - von klassischen Flyer bis zu Sozialen Netzwerken.

Irgendwas mit Medien? Einen Tag lang wird Klartext gesprochen! Informationen im Netz unter www.lima-akademie.de



www.lima-akademie.de

Raum für alle

Muslime beten freitags im Hauptgebäude auf der Empore bei Hörsaal I. Die evangelische Schlosskirche steht mitten auf dem Universitätsgelände. Der Amtseid für den Rektor schließt mit „So wahr mir Gott helfe“... Wo bleibt die Trennung von Religion und Wissenschaft? Eine Frage, die, nicht zuletzt in dieser BASTA, immer wieder ausgiebig diskutiert wird und viel Konfliktpotential bietet.

Jedoch, die Universität als Ort der Forschung und Lehre, die sich einer rein wissenschaftlich-laizistischen Herangehensweise zu verschreiben hat, ist etwas anderes als die privaten Bekenntnisse der Menschen, die sich an diesem Ort aufhalten. Anders gefragt: Kann man von dem/der Einzelnen verlangen, im Interesse der universitären Bildung ihre/seine Glaubensgrundsätze und -ausübung aufzugeben? Welche Möglichkeiten bleiben denjenigen, von denen ihre Religion nun mal verlangt, zu bestimmten Zeiten zu beten? Beson-

ders betroffen sind in diesem Fall einige Studierende muslimischen Glaubens, die in der ULB oder im freitags Hauptgebäude vor aller Augen ihre Gebete verrichten. Jedoch dient dieser öffentliche Auftritt nicht in erster Linie dazu, Aufmerksamkeit zu erregen oder gar zu missionieren - es steht schlicht kein geschlossener Raum zur Verfügung, obwohl sich die islamische Hochschulvereinigung seit Jahren für einen solchen einsetzt. Doch da stellt sich die nächste Frage: soll und darf eine Universität einer einzelnen Religionsgruppe explizit Räume zuweisen? Was ist, wenn Christen, Hindus, Juden, Buddhisten oder andere Gläubige das dringende Bedürfnis nach Rückzug und Gebet verspüren? Eins ist ganz klar: nein, die Universität ist kein Ort, um öffentlich zu beten und seine Religiosität offensiv zur Schau zu stellen – egal ob und welches Bekenntnis. Aber man könnte einen Ort schaffen, der die Religionsausübung wieder ins Privatleben zurückschwenkt und allen eine Möglichkeit,

Ruhe zu erleben, nachzudenken und sich kurz auf sich selbst zu konzentrieren, bietet. Angedacht ist ein „Raum der Stille“, der allen Studierenden offen steht, ohne Unterschied welcher Religion sie angehören oder ob sie ganz ohne auskommen. In einer Atmosphäre gegenseitigen Respekts soll jede und jeder die Möglichkeit zum durchatmen, beten, entspannen oder meditieren haben. Ein Raum, der zentral innerhalb der Universität gelegen und trotzdem klar abgetrennt vom Universitätsbetrieb ist. Eine Lösung, bei der niemand unfreiwillig mit öffentlicher Religionsausübung konfrontiert wird. Der Integrationsrat, die IHV, das UBIG und die Grüne Hochschulgruppe wollen sich für die Schaffung eines solchen Raumes einsetzen und hoffen, dass in Zusammenarbeit mit der Universitätsleitung bald ein solcher gemeinsamer „Raum der Stille“ geschaffen werden kann.

Alice Barth

Das IT Referat stellt sich vor

Sowohl Studierende als auch MitarbeiterInnen im AStA sind auf eine zuverlässig funktionierende IT-Infrastruktur angewiesen. Diesem Ziel versuchen wir durch unsere Arbeit im IT-Referat näher zu kommen. Im AStA sind wir jetzt die Ansprechpartner, wenn es um neue Rechner, Softwareinstallationen, die Homepage und dergleichen geht. Wir fungieren also als Bindeglied zwischen Referaten, Vorsitz und den Admins und versuchen einerseits die Wünsche der MitarbeiterInnen umzusetzen und andererseits auch unser Wissen, sowohl in technischen Fragen als auch solchen wie zum Beispiel Datenschutz und Transparenz, die schnell übersehen werden, einfließen zu lassen. Die Interessen der Studierenden ver-

treten wir nicht nur im AStA, sondern auch auch im IT-Forum, welches für die uniweite IT-Infrastruktur zuständig ist. Hier können wir Einfluss auf Systeme wie Basis und E-Campus, die WLANs und die Ausstattung mit Rechnern in den Fakultäten und Bibliotheken nehmen.

Um hier in eurem Sinne handeln zu können brauchen wir eure Mitarbeit. Sind bei euch nie Rechner frei? Hat Basis schon mal eure Anmeldung zu einem Seminar vergessen oder falsche Prüfungsergebnisse angezeigt? Sitzt ihr oft in einem WLAN-Funkloch? Und wenn ja, wo?

Kommt in unsere Sprechstunde, mailt uns oder ruft uns an, damit wir diese Probleme auch dort, wo sie auftreten,

angehen können. Natürlich könnt ihr auch uns, unsere Homepage oder unsere Veranstaltungen besuchen, um Informationen zu IT-Themen zu bekommen und über aktuelle Entwicklungen aufgeklärt zu werden.



Mit lieben Grüßen an die akut:

Schnelle Küche

Mettigel

Zutaten:

1000 g gemischtes Hackfleisch

2 Gemüsezwiebeln

2 Eier

irgendwas für Augen und Nase

Gewürze:

Salz, Pfeffer, Muskat, ggf. Paprika-Pulver



Lecker und putzig: Der Mettigel

Zubereitung:

Eine Zwiebel klein schneiden und mit Hackfleisch und Eiern zusammen kneten. Die Fleischmasse würzen (es darf ruhig ein bissl mehr sein).

Aus dem Mett einen Igel formen, ihn mit irgendwas und der anderen Zwiebel dekorieren.

Voilà! Fertig ist diese Köstlichkeit studentischer Küche.

Guten Appetit!

Hinweis der Redaktion: Nur frische Eier und Hackfleisch verwenden.

gekocht haben Kati und Jan

Impressum

Redaktion:

Ronny Bittner, Fabio Freiberg,
Markus Hambloch, Sabrina Hambloch,
Katinka Kraus, Marius Rätz

V.i.S.d.P.: Jakob Horneber
Kontakt: basta@uni-bonn.de
AStA der Universität Bonn

Titelbild: spaztacular (flickr)

Druck:
Brückner Offsetdruck, Bonn
Auflage: 2.500

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzung von Artikeln und Leserbriefen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
Di, 15.09.2011, 18 Uhr

Donnerstag, 21.07.**19:30 Uhr: Semesterabschlusskonzert**

Das hofgartenORCHESTER - Studentisches Sinfonieorchester an der Universität Bonn e.V. - präsentiert sein im Sommersemester erarbeitetes Programm in der Aula der Universität Bonn. Unser diesjähriges Programm: Tschaikowskij: „Romeo und Julia“ - Fantasie-Ouvertüre Parish-Alvars: Concertino für zwei Harfen und Orchester Dvorák: Sinfonie Nr. 9 e-moll („Aus der neuen Welt“). Alle sind herzlich eingeladen, der Eintritt ist frei!

Aula Hauptgebäude der Universität

Donnerstag, 22.07.**20:00 Uhr: Dazwischen: Märchenwelten**

Im romanischen Kreuzgang präsentiert das Ballettstudio der Universität Bonn Choreographien von Iskra Zankova zu Musik von Ludwig van Beethoven. Hinzu kommen Märchen, die sich mit dem Thema Übergänge und Wanderungen zwischen den Welten beschäftigen. Zu Gast ist die Düsseldorfer Märchenerzählerin Beate Butsch. Nähere Informationen unter www.muenster-sommer.de

Kreuzgang Bonner Münster, Eingang Gangolfstraße/Münstercarrée

Donnerstag, 12.08.**19:00 Uhr: Poetry Polis - Ein Gefühl in deiner Sprache**

Poetry-Polis will, als eine weitere interkulturelle Plattform, Verständigung und Verständnis für die Vielzahl an Sprachen und Kulturen fördern und ist darum bemüht Anreize zu schaffen, die im Fremden das Vertrauen hören, sehen und verstehen lassen. „Einheit durch Vielfalt“ ist auch hier der Grundgedanke – vor Andersartigkeiten keine Angst haben, sondern Vielfalt als Gewinn und Bereicherung der eigenen Lebenswirklichkeit sehen, erfahren, mitgestalten und leben. www.poetry-polis.de

Haus der Vielfalt, Brüdergasse 16-18,

Samstag/Sonntag, 13.08. - 14.08.**10:00 Uhr (Sa.): ESG-Wochenende**

Für Alle, die bei der ESG mitdenken und mitreden wollen, die den neuen Pfarrer und andere interessierte Mitstudis besser kennenlernen wollen, die sich auf 2 Tage Gemeinschaft, angefüllt mit Kreativität, neuen Ideen und Freizeit, freuen.

Kosten: Übernachtungskosten im DZ inkl. Essen werden von der ESG übernommen. Mehrkosten für EZ (15 Euro) und Getränke sind selber zu bezahlen

Anreise: Mit Fahrrad oder Bahnlinie 66

Rückfragen: Pfr. Michael Pues, Tel.: 91199 - 12

Anmeldungen bitte an: pues@esg-bonn.de

Tagungshaus „Arbeitnehmer Zentrum“ in Königswinter, direkt am Rhein



der AStA-Laden

In der vorlesungsfreien Zeit
sind wir immer
zwischen 12-14 Uhr für Euch da

Angebot
18.7.2011 bis 7.10.2011

**KULAU 100% Coconut
Bio-Kokoswasser
nur 1,25€***

Immer günstig:
Collegeblöcke ab 0,99€
Kulis ab 0,30€
Ordner ab 1,40€

Erfrischung für die heißen Tage:
Ice Tea Gschwendner alle Sorten **1€**

*gilt solange der Vorrat reicht



AStA
allgemeiner StudentInnenausschuss

Die BAStA-Redaktion
wünscht allen
Studierenden schöne
Ferien!